

[Zurück](#) - [Zurück zur Predigtübersicht](#) - [Zurück zur Startseite](#)

Bürgersaal - München

15. Juni 2003 (Dreifaltigkeitsfest B, Matthäus 28,16-20)

Prediger: P. Werner Schwind SJ

Der eine und dreifaltige Gott

Dies ist eine Glaubensaussage von Christen wohl am meisten ausgesprochen, aber am wenigsten verstanden. Wie oft machen wir das Kreuzzeichen oder beten das "Ehre sei dem Vater" . In der offiziellen Liturgie betet die Kirche grundsätzlich zum Vater durch den Sohn im Hl. Geist. Was die Kirche im Glaubensbekenntnis zum Ausdruck bringt , preist sie in vielerlei Liedern.

Für Altisrael galt strikter Monotheismus: "Ich bin der Herr, dein Gott ... Du sollst keine anderen Götter neben mir haben." (2 Mos 20,3). Die Einzigartigkeit Gottes drückte sich außerdem im Bilderverbot aus: "Du sollst dir von Gott kein Bild machen." (3 Mos 26,1) . Vonseiten der Moslems richtet sich der Vorwurf gegen das Christentum, es bete drei Götter an. Die verschiedenen theologischen Spekulationen über das innere Leben in Gott sind teilweise recht kühn, aber wie könnte es anders sein, wo wir von Gott stets nur in menschlichen Bildern und Begriffen reden können. Die Dreifaltigkeit ist ein absolutes Geheimnis, das für unsern Verstand nicht bis ins letzte erklärbar ist, aber Gott hat sich in Jesus von Nazaret gezeigt . Sein "Abba, lieber Vater! (Mk 14,36) und seine einmalige Gottesbeziehung "ich und der Vater sind eins!"(Joh 10,30)], erfassen wir nur im gottgeschenkten Geist.

Die "drei göttlichen Personen" sind nicht wie eigenständige Menschen zu denken, sondern als Weisen, in denen sich der eine Gott den Menschen selber geoffenbart hat. Der Vater ist Gott-alles-in-allem. Der Sohn ist "Immanuel" Gott-mit-uns. Der Geist wirkt als Gott-in-uns. Durch Erlösung und Gnade sind wir in das Leben Gottes, der die Liebe selber ist, hineingenommen.

Auftrag des erhöhten Auferstandenen

Aus dem ihm vorliegenden Sondergut verbindet Matthäus die erste und die letzte Begegnung des Auferstandenen mit den Aposteln, seinen Missionsauftrag an sie und ihre Sendung hinein in die Welt.

Die elf Jünger gingen nach Galiläa hinauf. Galiläa , in dem wenig Juden praktisch in der Diaspora lebten, war wie ein Tor in die Heidenwelt hinein. Der Berg, "den ihnen Jesus genannt hatte", wirkt wie ein Symbol : Jesus, der neue Moses, gibt ein neues Gesetz (Mt 5-7) und schließt einen neuen Bund über den alten vom Sinai hinaus. "Als die Jünger Jesus sahen, fielen sie vor ihm nieder, einige aber hatten Zweifel" : verwundert nicht. Schließlich trat ihnen Jesus in einer völlig ungewohnten Erscheinungsweise gegenüber und die Forderung, die Botschaft der ganzen Welt predigen zu sollen, mochte durchaus Kleinglauben hervorrufen. "Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf Erden": der Gekreuzigte und Auferstandene tritt hier als Weltenherrscher auf, der Welt und Menschheit zur Vollendung führen will und wird. Ihm ist "alle Macht gegeben" , er sendet zu "allen Völkern" und die Menschen sollen zu Jüngern gemacht werden, die "alles befolgen, was ich euch geboten habe". Dazu gibt allerdings der Herr die feierliche Zusage seiner beständigen Gegenwart und seines Beistands-Geistes "bis zum Ende der Welt".

Das innere und äußere Zeichen der Zugehörigkeit zu Christus ist die Taufe. Die frühe, wohl aus dem syrischen Raum stammende trinitarische Taufformel "im Namen des dreifaltigen Gottes" dürfte kaum auf eine Aussage des historischen Jesus zurückgehen, eher auf einen langen theologischen Überlegungsprozeß. Die Taufe, ein zentrales Geschehen im Leben der Christenheit, bewirkt unmittelbare Lebensgemeinschaft mit dem dreifaltigen Gott, dessen Lebensfülle "in sich" und "für uns" in Jesus Christus offenbar geworden ist. Bleibt uns auch das Geheimnis Gottes für unsern Verstand verschlossen, so können wir uns dennoch in diesem Gott beheimatet wissen , als Kinder des einen Vaters, als Geschwister des Erlösers und als Glieder einer geisterfüllten Kirche, die gesandt ist allezeit und allüberall den Glauben zu bezeugen.

Kirche universales Sakrament des Heils

»Gott will das Heil aller Menschen«: dies ist alte biblische Lehre. Nicht erst im Himmel oder am Ende der Zeit sondern schon jetzt in der Einheit der ganzen Menschheit mit Gott und untereinander. Das traditionelle Verständnis »außerhalb der Kirche gibt es kein Heil" ist in seiner Rigorosität aufgegeben. Aber es kann nicht der Normalfall sein, dass eine weithin inaktive Form von Christsein genügt, um an den der Kirche anvertrauten Heilsgütern teilhaben zu können. Die Kirche, von der Gesamtgesellschaft vorrangig als Dienstleistungskirche angenommen, wird vielfach an bedeutsamen Wendepunkten des Lebens beansprucht. Wird diese Rollenzuweisung von der Kirche zwar widerwillig, aber dennoch im Alltag akzeptiert im Bemühen um möglichst zufriedenstellende "Kundenbetreuung", ist dies Anpassung an das Niveau des allbeherrschenden Marktes.

Die Kirche muss Sauerteig und Salz der Erde sein. Einige original christliche Wertvorstellungen sind in den verschiedenen Weltanschauungen noch vorhanden. Im Wirrwar religiöser Angebote ist das Vertrauen zur Kompetenz der Kirche nicht ganz ausgelöscht. Nicht wenig Menschen suchen im immer anonymen, seelenloserem gesellschaftlichen Leben Geborgenheit d.h. Bejahung jedes Menschen durch Gott. Die Frage nach einem durchtragenden Sinn des Lebens stellt sich oft unweigerlich angesichts des Todes. Eine eigene kirchliche Kultur ist nicht zwangsläufig bloße Gegenkultur gegen die Moderne. Freilich ist der Verkündigungsdienst schwierig, wo in religionsfremdem Umfeld Terrain verloren gegangen ist. Aber auch jetzt noch ist die Kirche eine Heimat, die Menschen frei gewählt haben, die aus der Mitte ihres christlichen Glaubens heraus ihr Leben zu gestalten suchen und

sich so um einen immer neuen Aufbau der Kirche bemühen.

[Werner Schwind SJ - Mailto: w.schwind@jesuiten.org](mailto:w.schwind@jesuiten.org)